

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 10

Artikel: My pynlechst Momänt anno 14/18

Autor: C.L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie man zu Knubelkofen Sittenrichter und Gemeindräte wählt

Von Jeremias Gotthelf

„Wo willst du hin, Hans, so gsunndiget?“ fragte Seppli, der Tierarzt, einen kleinen, vierzähnigen, halbleinigen Mann, der eifrig davonbeinete.

„A d'Gmeind“, sagte Hans. „Es ist heute Hausvätergemeinde, und ich möchte nicht zu spät sein.“

„Aber Hans, was hunnt dih a, daß du heute an die Hausvätergemeinde gehst? Du hast dich ja schon manchmal verflucht, dabin gehest du nicht mehr.“

„Gflucht oder mit gflucht, aber heute will ich gehn, heute macht man ja neue Sittenrichter und neue Gemeindräte“, entgegnete Hans.

Seppli schmunzelte in den Maulecken und fragte: „Und du, Hans, willst Sittenrichter oder Gemeindrat werden — jetzt merke ich's, und ich werde dir meine Stimme auch geben sollen?“

„Du bist e Narr, Seppli!“ sagte Hans, „lieber wollte ich leisten.“

Seppli: „Aber warum willst du dann gehen und wählen? Was macht es dir, ob der oder jener an die Pläzg komme?“

„Wohl, das macht mir viel“, sagte Hans. „Am lezte Buremärit hat mich der Fülli-Benz gar unverschämt ausgeführt mit seinem schlimmen Maul und hat mir meine Kutte vorgehalten, die Facken hätte wie Stallstüren. Der muß mir Sittenrichter werden, und sollte es mich zehn Maß kosten!“

„Aber Hans, wo denfst du hin!“ sagte Seppli, „der ist ja immer volle und sagt dann allen Leuten wüst oder fahrt mit seinem Wägeli im Land herum, und alle Pörter sind ihm im Beg. Wo ein Spiel in einem Wirtshaus ist, hat er es in den Fingern, und ds Wibervolk sieht er auch nicht ungern. Und dann ein solcher Sittenrichter, wie sollten da die Leute Respekt vor ihm haben!“

Hans: „Eben sollen sie keinen Respekt vor ihm haben, sondern das Gespött mit ihm! Ich habe kein schlimmes Maul, daß ich ihm sein Ausführen eintreiben kann, darum sollen andere Leute es ihm eintreiben. Wenn er nun Sittenrichter wird, so wird man ihm Sittenrichter sagen hinten und vornen: Sittenrichter, wenn er voll ist, Sittenrichter, wenn er voll in einem Weiher liegt, Sittenrichter, wenn er spielt bis gegen Morgen, Sittenrichter, wenn er mit jedem Tschudi den Narr macht; und das macht ihn dann taub, und er hat's dann, daß er andere Leute ausführt. Darum muß der Sittenrichter werden und kein anderer. Ich habe es schon manchem gesagt, und sie wollen ihm alle die Stimme geben.“

„Aber denk doch, Hans“, sagte Seppli, „das ist ja das Gespött getrieben mit dem Sittengericht und mit der ganzen Gemeinde! Ins Sittengericht gehören doch die bravsten Leute in der Gemeinde, die vernünftigsten Hausväter, denen es daran gelegen ist, daß es in der Gemeinde verständig und ehrbar zu-

gehe, und vor welchen die Hudeln Respekt haben müssen. Was soll doch ein solcher machen, dem man alles in der Welt vorhalten kann? Die ganze Gemeinde wird verachtet; wir mögen hinkommen, wohin wir wollen, so hält man uns unsfern Sittenrichter Fülli-Benz vor.“

Hans: „Ich schyze uf alles das, uß Sittengricht un uf d'Gmeind, aber Sittenrichter muß dä werde, dä muß o wüsse, was usföhre ist!“

„Wer willst du dann in den Gemeindrat, wenn du einen solchen Sittenrichter willst?“ fragte Seppli.

„He, da muß mir der Knübli-Resli hinein!“ sagte Hans.

Seppli: „Aber z'Donner und Wetter, das ist ja der wüsstiß Bichybhüng auf der Welt und der Geizigste, und, wo dä anechunnt, da muß bschiffe sy. Was hunnt dih o a, e sellige a d'Gmeind welle z'tue.“

„Dä Donner“, sagte Hans, „dä het miß am lezte Alarbergermärit mit einer Kuh uf das verfluchtig bschiffe, so hat mich mein Lebtag noch kein Händler angeführt, und da han ih mich verflucht und verschwore, der müsse in den Gemeindrat. Wenn er da bschiffe und knüble körne, so lasse er andere Leute etwa sein. Und dann tue es dem Gnäpper sauf, o öppis für d'Gmeind z'tue und auch hier und da einen Tag zu versäumen.“

Seppli: „Aber Hans, was denkst auch! Die Gemeindräte sollen wahre Gemeindväter sein, sollen zum allgemeinen Besten stehen; wenn man nun aus Haß und Rache die Wüstensten an die Gemeinde tut, was muß da herauskommen? Und am Ende muß alles darunter leiden, und die ganze Gemeinde wird verbrüllset. Wenn die Borgefetzten nichts wert sind, so ist, ehe man die Hand umkehrt, die halbe Gemeinde nichts wert, denn das Beispiel kommt von oben. Das müssen unsere Kinder und Kindeskinder bühen, denn es ist manche Gemeinde im Kanton, sie muß die Hälfte mehr tellen als eine andere, weil früher schlechte Borgefetzte übel gewirtschaftet oder durch böses Beispiel böse Sitten eingeführt und Hudeln gepflanzt haben.“

„Un ih schyze dr druf“, sagte Hans, „was gheit miß Gmeind u King u Kindsching! Aber dr Lüfel soll miß näh, we dr Fülli-Benz nit Sittenrichter und der Knübli-Resli nicht Gemeindrat werden müsse!“

Einstweilen nahm der Teufel den Hans noch nicht, denn Fülli-Benz ward Sittenrichter und Knübli-Resli Gemeindrat; aber was er später mit Hans machen wird, weiß der Kalendermacher nicht. Aber das weiß er, daß Bieharzt Seppli mehr als recht hat; und wo man die Borgefetzten wählt, wie Hans es ist, da sind die Wähler vernagelte Tröpfe, und für diese Gemeinde sollte man in allen Kirchen öffentlich beten, damit der liebe Gott sich ihrer erbarmen möchte je eher je lieber.

My pynlechst Momänt anno 14/18

Chlyni Blouderei us der ehndere Gränzbezirk vom Korporal C. L.

„Pynsche Momänt“ isch zwar scho grad zum Afang nid bärndütsch; i sött sage: „Wenn han i mi am meiste gschämt?“ Aber für nes ungrads Mal chönniti mer dertdüre feusi la grad sy, un i fah däich gschyder grad a verzelle.

Isch es ächt sälb Rung gfi mit de Wadebinde, im Herbstmonet 14 z'Undervelier? ... Zwee vo de Wachtmeister hei anstatt Hosenhoner blau! Wadebinde treit, wo sie vo deheimer hei la cho gha. Ig uf u nache ... u myner heitergrauen o bschickt. Es paar Tag lang seit niemmer nüt, bis du der Oberst Hans-

heiri Meyer ei Aabe zum Houpverläse lousft. U richtig ... er erlicht myner ordonanzwiderige Bei, zieht d'Ugsbraue zäme, geit uf e Houpme zue, zeigt ihm die Sach u brummlet neuis ... B'morndersch hani myner schöne Wadebinde um heigschickt. Fäldgroui hei mer du drü Jahr speter einewäg no überho, unger em Cherze-Frisz. B'sinnich di o no dra, Kamerad vo dennzumal, wie mer sen albe bei müessen „obenabe“ alege?

Nei, eso überus „pynsich“ isch das no nid gfi. Ehnder allwäg scho äi Sach mit em Cherze-Frisz ... Da spazieren i amene

schöne Sundig mit mym Schatz im Dälsbärg-Stedtli ume, und — ebchumen amene Hufeggen ungfinnet em Divisionär. Stäckelatäretöri, was soll i jezen o? Fritz isch gäng wohl scharpfe. Söll i jehe nume der Gr ... eh, Chopf trähje? — soll i der Schatz abhäichen u salütire? — oder sollt i ächt am And, wil es Trijzen isch, mälde? Was mäldet men überhaupt i meine setzige Fall?

Die Sach het pressiert. Der erst Gedanken isch füra no gäng der best, hani mer gseit — u trähje der Chopf hüstume, daß es mer schier oppis wie ne Häxelbüg het ggäh im Ärde. Gertsch Fritz het dä energisch Grueh schön „sachlich“ abgnoh, un um d'Musegen ume het es ihm es Gymmeli zwizeret. Er wird öppen dächt ha: „Ehrliches Brautpaar vom Lande“ — u das het 'a gstimmt.

Also das wär es o nid gsi. Aber halt — vilicht denn z'Solothurn, i mene Lazarett, wo mer der Houpme het vgschert, i soll es Dug uf en Abwart ha; dä tüej mit Schyn gäng hingerüre de Patiente Rouzüg, Limonade, un ollwäh no herteri Rustig zueche ... das mües ushöre, un i soll jehe liegen ob i ne einisch „auf frischer Tat“ chönn erwütsche; de wollt me de däm Mäneli der Ringgen vtue. Ig nid fuul, u d'Dugen u d'Ohre gspiht. U richtig, scho z'mornderisch louffen i grad schön derzue, wie vo däm Gonterbandeguet zu mene Gangfänster ynechunnt. Subito schryben ig e Rapport u gibe nen ab. Es geit nid lang, so chunnt der Houpmen u nimmt mi mit — i d'Abwartwohnig. Als Züge, zum Verhör.

Der Abwart het tüür u heilig bhouptet, a der ganze Gschicht svg e kes wahrs Wort. Fragt mi der Houpme, wo de die Tätle sygi, wo das Bügs überho heige. Tummerwys hani keine vonne ghehnnt, u ha mer o ibri Gschichter wyters nid gmerkt gha. I stagglel oppis, du seit d'Frou Abwart: „Es isch halt truuring, no so jung, dä Korporal, u scho so verloge!“ Der Houpme het ds Verhör abbroche. Dusse seit er e chly mutz: „Wei de die Gschicht no chly besser erläse. So wien i's aluege, svt nid dir der Lugner ...“ Erläsen isch du zwar nütmeh worde — un i bi dagstange mit mym Pfaster.

Aber das isch es o nid gsi. Rächt gha han i ja einewäh, we mer scho der Schutz hingerusen isch. Nei, da wär es de allwäh scho ehnder die Gschicht, wo mi es paar Achtedrygger hei wöllen abschwarte. Festi, gchnocheti Purebueben u Chnächte; topouzige Züg. Mir sy denn mit den Achtedrygger zäme z'Dälsbärg gsi. Gi Abe leistet sech eine vo üsne Korpisse der Sport, i der Halbstüteri uf der Gaß Füslen azräble, wo ne nid grüeht hei. Dummerwys het dä e chly mir ggliche. U richtig, z'mornderisch oder so chüschelet es ungereinisch um mi ume, da so imenen ab-

glägene Gähli: „Das isch ne, das isch ne!“ u drusabe hei sie ganz lut u prozig usbegährt: „So, isch ne jeze das, dä himutrurig Fözu, wo d'Tätlen aräblet un usschrybt, wo ne nid fällüdiere?“ I ha der Dewang gnoh, was gisch was hesch ... füsch hätt i de chönne mym ubervfrige Kamerad sy Suppen usäfse.

Chuzelig grue — u doch, wen i mer's überlege, bin i einisch no dümmer drinne gsi. Im Sächzähni, denn bim Abverdiene. I bi Materialkorpis gsi u ha all Namittag am Bieri im Gang usse müesse brüele: „Reparature!“ Da chunnt e Regrut cho z'gnoppe: „Sie, Korperal, die chäibe Hose sy mer alliwil z'churz. Sie rutche mer immer über d'Schue ue, wänn ich d'Hosehoner drüber bunde ha, und dänn chumm ich Schnaps über vo eusem Korpis. Chönnnt ich nüd anderi übercho?“

„Jä nei, quete Ma, das geit nid“, sägen i; „solang e Hose no ganzi isch, wird sie nid umtuuschet. Aber däm ha me ja abhälse.“ Mir sy grad muetterseelenalleini gsi i däm wyte Gang. I nime der Soldatehegel füren u machen e allerwälts Dreiangel i dä Hosebode. My Bürcher het mi agluegt wie nes Buebli, wo vo der Gotten e Hungschritten überchunnt ...

Aber jeze du der Materialverwalter! Der Herr Adjutant! Er het scho sowieso gäng drygseh wie wen er jede, wo ne nume chly zwääris aluegt, wett mit sym lange, drahtnagelspitze Schnoz usgable. Won er die gschäntti Hose gseht, sy syner Duge tigergrüen worde. „Wo chunnt dä Schranz här?“ het er dä Regrut agschnaauet. I ha däm Pössi wöllen e Düt gäh, är soll säge: im Wald, oder: bim Äxiziere, oder oppis dertdüre. Aber wo dä die tigergrünen Duge gseht, laht er sy's ganze Guraaschi la fahre, wird chlyner u chlyner prezys wie ne agstochne Luftballon us em Waarehuus u mürmt: „De Korporal hät en vori gmacht mit em Hegel.“

Heilige Sebastian! Der Drahtnagelschnoz isch no greder usegstange. Die tigergrünen Duge hei e Stich i ds Gäälen überho. I bi dagstange wie wen i ds Öl un alls verschüttet hätt. Der Adjutant he no zweu, drüimal vom einte zum angere gluegt. Derna het er däm Fürijüngling d'Bei gmähe, het von ere Bygi Hose die obersti abegnoh, e chly visidiert — u se dernah em Regrut zuebängglet. Dä isch gottesfroh gsi, het er abchönne.

I bi no blybe stah. „Iez chunnt's!“ het alls i mir inne gschlotteret.

Unger de grünen Duge chunnt es vshchalt fürre: „Wänd Sie fust no nämis?“

„Nei — hüt nid!“ brösment i fürre.

„Hmkm! abrättet!“ — Ig rächtsumkehrt u hüdü, ab de Schiene!

„Abmälde nit vergähe!“ rüest er mer nache. A das hani i myr Freud nidmeh dächt gha.

Die Glasmalerei

Von Dr. H. Sirahm

Die Glasmalerei ist die Kunst, bemalte farbige Glasstücke durch Bleifassungen aneinanderzufügen und so zu Bildern und Ornamenten zusammenzufügen.

Die Kunst der Glasmalerei ist das einzige Gewerbe, das typisch schweizerisch ist und als solches im Ausland hohe Anerkennung fand, weil es, besonders zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts alle anderen bei weitem überragte. Heute findet man in vielen Museen des Auslandes schweizerische Glasmalereien, und es ist immer eine besondere Freude, wenn man die vertrauten Wappenschilder bernischer Herrschaften oder Geschlechter in Paris, Dijon, Berlin oder München begegnet.

Man hört soviel vom hohen Wert dieser Glasmalereien in unseren Kirchen und Museen, aber nur selten weiß man eigentlich genaueres darüber. Man glaubt wohl, daß sie sehr wertvoll seien, weiß aber eigentlich nicht warum. Es ist hierbei wie bei

vielen Dingen der Kunst: sie lassen einem fühl, wenn man ihre Entstehungsweise, ihre Geschichte, ihre Eigenart, — kurz, wenn man sie in ihren Zusammenhängen nicht kennt und in ihrer Bedeutung nicht erfährt hat. Sie offenbaren ihre Schönheit erst dem liebevollen Betrachten. Daher sind vielleicht einige Ersäuterungen über Glas und Glasmalerei nicht ohne Nutzen.

Die

Herstellung von Glas

ist eine Erfindung der Ägypter. In einem ägyptischen Grab hat man eine Glasperle als Schmuckstück gefunden, deren Alter man auf 5400 Jahre schätzt. Auch gefärbtes Glas wußten die Ägypter schon sehr früh herzustellen. Buntgestreifte oder mit mosaikartigen Verzierungen versehene Glasscherben in höchster technischer Vollendung kannten sie bereits um 1500 v. Chr. Später übernahmen die Römer die Technik der Glasbereitung, nach-